

aber gleichzeitig durch ihre musikalische Reaktion und Unzeitgemäßheit peinlich auffielen.

Im Jahre 1925 verließ man diesen Weg, nicht ohne auf den Widerstand der Moskauer Musikkritik zu stoßen. Die frühere, großartige Inszenierung wurde verworfen und durch eine bestimmte, wenn auch nicht gerade sich stark der modernen Musik nähernde, ersetzt. Letztere muß man — mit dem Maßstab der akademischen Theater gemessen — nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehnten beurteilen. Die Resultate dieser neuen Richtung waren die Premieren von Richard Strauß: „Salome“ und Revolutionsoper: „Stepan Rasin“ und „Die Dekabristen“ sowie die „Walküre“. „Salome“ wurde in Moskau erst nach der Aufführung in Leningrad (mit der Sängerin Pawlowskaja in der Titelpartie) gegeben. Die Kritik begrüßte diese Aufführung als einen Fortschritt in der Arbeit des Theaters. Zu den besten Erzeugnissen in der aktuellen musikalisch-dramatischen Literatur zählt die glänzende Lösung des symphonischen Dramas. „Salome“ erforderte von den russischen Darstellern, Dirigenten und Musikern außergewöhnliche Anspannung. Alle bewältigten die für Russen ungewohnte Schwierigkeit. Die „Walküre“ war gleichfalls das Ergebnis fleißiger Arbeit. Diese Inszenierung trug den Charakter einer eigenartigen Neuerung, nämlich des Bruchs mit den üblichen Wagner-Inszenierungen. Statt der früheren naturalistischen Ausstattung war nur eine im Winkel zusammenlaufende Flächenkonstruktion mit einem großen Einschnitt auf der Rückwand, wo ununterbrochen Wolken vorbeizogen, die verschieden abgeschattigt beleuchtet wurden. Auf diesem Fonds hoben sich die Figuren des musikalischen Dramas ab. Von Scheinwerfern beleuchtet, hatten die Künstler die Möglichkeit die für Wagner erforderliche Dynamik der Bewegung zu entfalten, wobei sie in unbequemer Lage, sich auf abschüssiger Fläche bewegend, singen mußten.

Die Aufführungen der zwei Revolutionsoper könnten eine Verschiebung in unserem Opernleben veranlassen, wenn die Komponisten bessere Musiker wären. Die erste dieser Opern „Stepan Rasin“ von Triodin ist die Arbeit eines Dilettanten, eines zweifellos belesenen, der die wuchtige Kraft des Volksliedes liebt, aber unselbständig in seinem musikalischen Denken ist. Sein Wort ist stark von der Musik Borodins und Korsakoffs beeinflußt. Das Wertvollste am Werk ist das offene Sichbekennen zum revolutionären Elan. Die Hauptfigur der Oper ist Otoman Rasin, der Führer der Kosaken. Der zweite Komponist Solotarew, besser durchgebildet und Schüler der Korsakowschen Schule, bemühte sich leider nur zu flüchtig, den Dekabristenaufstand musikalisch zu schildern. Seine Oper hat gewissen Anspruch auf „Stil“, aber in der Wiedergabe der Epoche fehlt die künstlerische Einheit. Einerseits ist Solotarew bemüht, den Trommelrhythmus der Zeit des Selbstherrschers Nikolaus wiederzugeben, andererseits verliert er sich in sentimentaler Lyrik, wenn es sich um das traurige Schicksal der Dekabristen handelt. Irgendeine neue Epoche kann diese Oper nicht schaffen.

Mit diesen zwei Aufführungen beider akademischer Theater, des großen und des experimentellen, erschöpft sich in Wirklichkeit das Opernleben Moskaus. Aufführungen wie „Madame Butterfly“ oder „Die Maïennacht“ von Rimsky-Korsakoff sind ohne Interesse für den westlichen Leser. Einer Erwähnung wert ist allenfalls der Versuch des „Zentralen Theaterinstituts“ die alte Oper „Tyrann Dionysos“ von Grétri neu auf-

zuführen. Diese Oper versetzt uns für eine Stunde in die musikalische Atmosphäre der großen französischen Revolution (Dirigent Chessin, Bühnenleiter Nardow).

Für den nächsten Spielplan sind folgende Opern vorgemerkt: „Die Sage von Kitesch“ von Rimski-Korsakoff, „Figaros Hochzeit“ von Mozart und „Die Liebe zu den 3 Orangen“ von Prokowjew. Die Moskauer Oper wartet noch auf ihren Meyerhold, der durch seine große Musikalität ein ernster Reformator der russischen Oper werden und sie einen neuen Weg führen könnte. Vorläufig aber suchen wir einen Ausweg in die frische, belebende Luft der revolutionären Wirklichkeit.

Prof. Dr. A. Gwosdew (Leningrad):

Wege des zeitgenössischen Balletts

Jeden Mittwoch und jeden Sonntag widmet das Staatsopernhaus in Leningrad einen Abend dem Ballett. Der neue Zuschauer, der das Publikum des Theaters nach der Revolution darstellt, besucht gern das Ballett, obwohl das Repertoire nicht die Gegenwart widerspiegelt. Wie auf dem Gebiete der Musik vollzieht sich hier der Prozeß der kritischen Aneignung des alten Materials durch die neuen Zuschauer, wobei sich die Möglichkeit der weiteren Evolution des Ballettanzes vorbereitet.

Für den Moment ist besonders charakteristisch das strenge Beibehalten der Traditionen des klassischen Tanzes, auf deren Reinheit gerade das Leningrader Ballett großen Wert legt. Dadurch erklärt sich die Tatsache, daß im Ballettrepertoire immer wieder Ballette aus der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts figurieren, die von dem berühmtesten Ballettmeister Marius Petipa komponiert sind. Auf diese Weise wird das Ballettheater zu einem eigenartigen Ballettmuseum, einzig in seiner Art, welches die von der Vergangenheit gesammelten Beispiele der Choreographie in sich birgt. Solche Ballette wie „Kisel“ oder „Vergebene Vorsicht“, „Coppelia“, Ballette von Tschai-kowski: „Der Schwanenteich und die schlafende Schöne“ und eine Anzahl anderer Werke, die lange vor dem Impressionismus geschaffen wurden, werden jahraus, jahrein einige Male in der Saison aufgeführt, die Auffassung des szenischen Tanzes entwickelnd und vertiefend. Wie sonderbar es auch erscheinen mag, diese alten Ballette erfreuen sich weit größeren Erfolges, als die Ballettpantomimen der Gegenwart, komponiert von Fokin und seinen Nachfolgern, oft von komplizierter symphonischer Musik neuer Meister wie Strawinski begleitet (Petuschka, Vogel Phönix).

Das erklärt sich nur so, daß das alte Ballett verschiedenartige Tänze zeigt, die nicht von einem dramatischen Sujet bedingt sind, sondern sich entfalten wie ein komplizierter Organismus einer technisch vollendeten und meisterhaft ausgearbeiteten physischen Kultur.

Ein anderer Grund des Erfolges des alten Ballettrepertoires liegt darin, daß das Ballettensemble alljährlich durch junge Kräfte ergänzt wird, die die Ballettschule beendeten. Diese Schule brachte Anna Pawlowa, Karsawina, Lopuchowa, Trofimowa, Nijinskij und andere in Westeuropa berühmte Künstler hervor. Aber auch jetzt ruht ihre Tätigkeit nicht. Sie fährt fort, ausgezeichnete Tänzer und Tänzerinnen